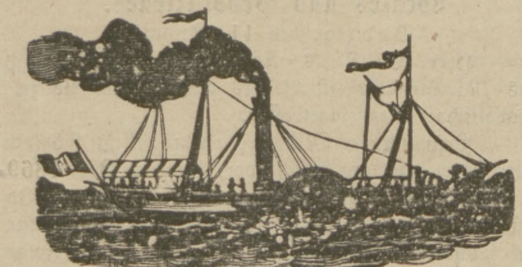
Danziger Dampfboot.

№ 8. 1869.

Montag, den 11. Januar. 40ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Malchin, Sonnabend 9. Januar.

Der Landtag ist geschlossen. Der Landtagsabschied des Großherzogs von Schwerin bewilligt, daß die Handelsklassensteuer und die Mahl- und Schlachtsteuer in den Landstädten interimistisch für das Rechnungsjahr 1868—69 nur zur Höhe von 50 pCt. des vorjährigen Ertrágnisses erhoben werde. Der Ausfall soll durch die vorjährigen Restüberschüsse aus der Generalzollkasse und durch die neu eingeführte Besteuerung des ländlichen Schlächter-, Bäcker- und Müllergewerbes und sonstigen ländlichen Handelsbetriebes gedeckt werden.

Stuttgart, Sonnabend 9. Januar.

Der „Staatsanzeiger für Württemberg" schreibt: Prinz Wilhelm von Württemberg wird sich, sobald er seine akademischen Studien auf der Landes-Universität beendigt hat, zu seiner weiteren wissenschaftlichen Ausbildung und insbesondere zur Erlernung des Militairdienstes, wie dies auch von anderen württembergischen Officieren geschehen, auf einige Zeit nach Berlin begeben.

Wien, Sonnabend 9. Januar.

Einem Privattelegramm der „Presse" zufolge ist die Nachricht, daß die Pforte den fünften Punkt des Ultimatums zurückgezogen habe, unbegründet; vielmehr sei Djemil Pascha dahin instruirt, das ganze Ultimatum aufrecht zu erhalten.

Florenz, Sonnabend 9. Januar.

Die „Gazzetta ufficiale" sagt: Gestern sind in den Provinzen Bologna, Parma und Reggio keine Ruhestörungen vorgekommen. Aus den übrigen Provinzen lauten die Nachrichten fortdauernd günstig.

Madrid, Sonnabend 9. Januar.

Das Gerücht von einer unter den Mitgliedern der Regierung entstandenen Uneinigkeit, welches an der gestrigen Börse die Baisse verursachte, wird von unterrichteter Seite als völlig unbegründet erklärt.

— Bei einem großen Banket in Sevilla, welchem sämmtliche bürgerliche Behörden anwohnten, wurde ein Telegramm folgenden Inhalts an Espartero abgesandt: Die Versammelten wünschen, welche Regierungsform auch die Cortes wählen mögen, daß Espartero das Oberhaupt des Staates werde.

— „Correspondencia" erklärt das Gerücht von Waffensendungen der Carlisten nach dem Norden Spaniens für unbegründet und schreibt die Aussprengung desselben einer auf das Fallen der Staatspapiere zielenden Börsenspeculation zu.

Paris, Sonnabend 9. Januar.

Die Conferenz ist heute Nachmittag eröffnet worden, der türkische Botschafter am französischen Hofe, Djemil Mehemed Pascha, war allein Vertreter der Türkei.

— „Etendard" erklärt die Gerüchte von russischen Rüstungen für unbegründet; das Petersburger Cabinet habe von dem Beginn des Conflicts an fortwährend eine friedliche Haltung bewahrt. — Die Regierungsblätter sprechen sich dahin aus, daß durch den Amtsantritt Lavalette's die Beziehungen Frankreichs und Italiens nicht geändert seien.

Paris, Sonntag 10. Januar.

Aus Cairo vom gestrigen Tage wird telegraphirt: Auf der Insel Réunion (indischer Ocean) haben Ruhestörungen stattgefunden. Die Truppen mußten von der Schußwaffe Gebrauch machen, und soll die Zahl der Todten und Verwundeten achtzig betragen. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Nähere Einzelnheiten fehlen noch.

London, Sonnabend 9. Januar.

Der „Times" wird aus Madrid gemeldet, daß Serrano und Topete die größten Anstrengungen zu Gunsten der Thron-Candidatur der Herzogs von Montpensier machen.

St. Petersburg, Sonnabend 9. Januar.

Der Fürst von Montenegro ist gestern hier angekommen.

Konstantinopel, Freitag 8. Januar.

Der „Levant Herald" meldet als authentisch, daß der Sohn Petropulaki's mit den Freiwilligen, welche unter seiner Führung die Insurrection in Kreta noch fortsetzten, sich den türkischen Behörden ergeben hat. — Die Pforte hat zwei, auf Bestellung der Regierung von Chile gebaute Panzerschiffe gekauft.

Politische Rundschau.

In der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Budgetberathung fortgesetzt. Bei dem Etat der Kassenverwaltung beantragt Twesten als neuen Einnahmetitel den Beitrag Lauenburgs zu der unterm 23. März 1868 übernommenen Staatsschuld pro 1868 und 1869 mit 130,500 Thlrn. hinzuzufügen. Graf Bismark erklärt: Ich glaube, daß die Stände Lauenburgs nicht diese Ansicht theilen werden, daß das Herzogthum zur Zahlung verpflichtet sei. Auf die Einziehung der streitigen Summen den Finanzminister hinzuweisen, halte ich nicht für rathsam, und zur Einschreitung durch Gewalt ist Preußen nicht berechtigt. Ich halte daran fest, daß Lauenburg, welches den Vorzug hat, mit Preußen einen und denselben Souverain zu besitzen, einen Umstand, welchen ich als Vorstufe der Einverleibung betrachte, bereits große Opfer gebracht hat. Der geeignete Weg scheint mir die Einsetzung eines Schiedsgerichts zu sein, sei dasselbe aus preußischen Kronjuristen zusammengesetzt, sei es durch Anrufung von Facultätsgutachten, kurz unter Berücksichtigung des Artikels 76 der Bundesverfassung. Lasker betont die Rechtsfrage und bedauert, daß die Einverleibung noch nicht erfolgt sei. Bismark replicirt, daß die Einverleibung zur Zeit der Erwerbung des Herzogthums nicht erfolgen konnte, da die preußische Landesvertretung damals dagegen war. Die Einsetzung eines Schiedsgerichts sei der einzige Ausweg. Der Finanzminister erklärt: berechtigte, aber nicht anerkannte Forderungen sind in den Etat nicht aufnehmbar; ich halte ein Schiedsgericht für vortheilhafter als eine Klage und rathe daher, den Antrag abzulehnen, um zu vermeiden, daß auf Summen angewiesen werde, die ich nicht flüssig machen kann. Bismark bittet, die Einverleibung nicht durch Schritte, wie der Antrag es will, zu erzwingen. Die Einverleibung werde von selbst kommen. Wir verhandeln darüber seit einem Jahre und die Resultate wären weiter gefördert worden, wenn mich nicht eine Krankheit acht Monate lang von den Geschäften fern gehalten hätte. Der beantragte Schluß der Debatte wird abgelehnt. Nachdem Virchow und Gumbrecht für den Antrag, Bethusy-Huc und Windthorst (Meppen) dagegen gesprochen, ward der Antrag Twesten abgelehnt. Es folgt der Antrag von Lasker wegen Deckung des Deficits durch die Fonds der Seehandlung. Bethusy Huc beantragt Ueberweisung des Antrages an die Budget-Kommission. Dieser Antrag wird mit 178 gegen 136 Stimmen angenommen. Es folgt die Berathung des Etats-Gesetzes, welches paragraphenweise angenommen wird. Schluß 2 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag. —

Das Gesetz über Erleichterung der Eheschließung ist dasjenige der norddeutschen Bundesgesetze, von dem am meisten Gebrauch gemacht wird. In kleinen Städten und Dörfern mit einer zahlreichen Bevölkerung von armen Leuten waren öfters die Gemeinden sehr zurückhaltend bei Ertheilung der Heirathserlaubniß und wurde dieselbe auch gewährt, so mußte das Brautpaar an Bayergeld und Gebühren die wenigen ersparten Thaler opfern. In nicht seltenen Fällen hielten diese Kosten von der Eingehung einer legitimen Ehe ab. Nachdem nun diese Hemmnisse beseitigt, erfreuen sich auch die Armen ihrer ehelichen Verbindung, ohne erst eine Anzahl theurer Zeugnisse und obrigkeitlicher Genehmigungen einlösen zu müssen. Es soll die weimarische Regierung noch einen Schritt weiter gegangen sein, der ihr anerkennend nachgerühmt werden darf. Sie soll nämlich verordnet haben, daß in allen denjenigen Fällen, wo Unbemittelte in ehelichem Umgange leben, ohne die kirchliche Trauung empfangen zu haben, diese ohne das übliche Aufgebot und ohne Gebühren zu vollziehen sei. —

Es macht einen seltsamen Eindruck, wenn die Preußenfeinde in Wien und Paris, in Württemberg und Baiern allen ihren Scharfsinn aufbieten, um hochgefährliche verwegene Entwürfe Preußens an's Tageslicht zu ziehen, während die süddeutschen Nationalen und die Mittelparteien wiederholt auf Preußens systematische Zurückhaltung in der deutschen Frage zurückkommen; die Einen mit Bedauern, die Andern, um ihre eigene Unentschlossenheit und Lauheit mit Preußens Passivität und angeblichem Widerwillen gegen weitere Fortschritte auf der Bahn der Einheit zu rechtfertigen. Die Nationalpartei glaubt, daß ein größeres Entgegenkommen Preußens ihre Stellung unter den süddeutschen Parteien verbessern würde; sie ist verstimmt über die Langsamkeit des Fortschrittes in der öffentlichen Meinung in Süddeutschland. Die Mittelparteien dagegen wünschen eine möglichst lange Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes, an den Gedanken der Unterordnung unter Preußen haben sie sich gewöhnt; von der Unmöglichkeit einer politischen Sonderexistenz Süddeutschlands sind sie überzeugt; sie fühlen wohl, daß durch die bestehenden Verträge nur ein Provisorium hergestellt ist; aber sie hoffen (worin sie sich indessen doch täuschen dürften), daß je langsamer und in je allmäligeren Uebergängen von diesem Provisorium aus der weitere Einheitsprozeß sich entwickelt, um so selbstständiger die Stellung der süddeutschen Staaten in dem Gesammt-Deutschland der Zukunft sich gestalten wird.

Was nun Preußen anbetrifft, so ist bis jetzt in der allgemeinen Lage der Dinge keine Veränderung eingetreten, die es zu einem Aufgeben seiner bisherigen Politik dem Süden gegenüber veranlassen könnte. Der Ausbau des Norddeutschen Bundes schreitet fort: er gewinnt mehr und mehr das Ansehen eines Staates, eines Großstaates, dem gegenüber die Lebensfähigkeit der Kleinstaaten im Hinschwinden begriffen ist; aber der natürliche Prozeß, der sich hier vollzieht, ist noch keineswegs zum Abschluß gelangt und läßt sich nicht willkürlich beschleunigen: es muß eben ein natürlicher Prozeß bleiben. Von diesem Gesichtspunkte aus ist also die „Sprödigkeit" Preußens sehr wohl gerechtfertigt. —

Ueber die Gründe, welche den Reichskanzler Hrn. v. Beust zu der gegenwärtigen Action im Orient veranlaßt haben sollen, tritt jetzt eine neue Version auf. Aus Wien wird darüber geschrieben, daß diese

Action keine ganz freiwillige sei. Der Racen-Haß zwischen Magyaren, Croaten, Siebenbürgen, Rumänen, Serben, Raizen und Sekler, wie derselbe in den Jahren 1848 und 1849 in so erschütternder Weise zum Ausbruch gelangte, sei durch die neue Constituirung des dreieinigen Königreichs Ungarn keineswegs versöhnt oder beseitigt, drohe vielmehr mit einem innern Brande und mit einer weitern Zersetzung, wenn es nicht gelänge, die feindlichen Racen in gemeinsamer Action nach außen zu werfen. Bei dem bereiten Zündstoff, der in den türkischen Provinzen aufgehäuft sei, würde es nur eines geringen Antriebes und einer entsprechenden militärischen Aufstellung, vielleicht von ungarischer Seite, bedürfen, um das Feuer zu entzünden. — Es ist nur nicht abzusehen, wie dadurch die Gefahr für die österreichisch-ungarische Monarchie abgewendet werden soll! —

Nachdem die letzten kleinen Hindernisse, welche den Zusammentritt der Conferenz für den 9. Januar zu vereiteln drohten, aus dem Wege geräumt, sind Sonnabend Mittag 1 Uhr die Vertreter der Mächte im Ministerium des Aeußern in Paris zu Berathungen zusammengetreten, deren Resultat hoffentlich die letzten dunklen Punkte verwischen wird, welche jetzt noch die Friedenssonne verhindern, in ungetrübter Klarheit auf Europa herabzuscheinen.

Während an dem guten Willen der Mächte, den Frieden zu erhalten, keinen Augenblick gezweifelt werden kann, beobachtet Griechenland eine Haltung, welche gegen das entgegenkommende Auftreten der Pforte in schlechtem Lichte erscheint. Das kleine, ausgesogene, aller Mittel beraubte Land thäte besser, wenn es die ihm von Europa gereichte Hand ergriffe und versuchte, durch eine geordnete innere Verwaltung die traurigen Spuren seiner bisher verfolgten abenteuerlichen Politik zu verwischen.

Was unsern Lesern viel wünschenswerther sein wird, als sich mit Conjuncturen über die Möglichkeit des Ausfalls der Conferenz unterhalten zu sehen, dürfte zu ihrer Orientirung in der ganzen Angelegenheit eine kurze Betrachtung über die Natur, das Wesen und den Charakter dieser eben so eigenthümlichen wie wichtigen Conferenz sein.

Zu diesem Ende wolle man sich die Vorgänge zurückrufen, welche zur Erhaltung des europäischen Friedens die Nothwendigkeit einer solchen Conferenz erzeugten.

Die Pforte führt seit längerer Zeit auf der unter ihrer Herrschaft stehenden Insel Candia (griechisch Kreta) einen blutigen Kampf zur Unterdrückung der Insurrection, welche die griechischen, resp. christlichen Bewohner der Insel gegen ihre Autorität unternommen haben. Von Seiten eines Theiles des dem Königreich Griechenland zugehörigen griechischen Volkes ist diese Insurrection, unter stillschweigender Billigung der griechischen Regierung, in jeder möglichen Weise unterstützt worden; ja man ging darin sogar so weit, die von der Insel mittels griechischer Schiffe nach Griechenland entflohenen Candioten nicht etwa blos zu unterstützen, — wogegen sich nichts sagen lassen würde! — sondern auch an der Rückkehr nach Candia wider ihren Willen — wie nämlich die Pforte behauptet! — zu verhindern.

In diesem Verhalten der griechischen Regierung sah nun die Pforte, und zwar mit Recht, eine Völkerrechtswidrigkeit, da sich Griechenland mit ihr nicht im Kriege befand. Sie stellte deshalb in ihrem Ultimatum vom 10. Decbr. v. J. an die griechische Regierung folgende fünf Forderungen: 1) Die zur Unterstützung des candiotischen Aufstandes in Griechenland existirenden Freischaaren aufzulösen; 2) die griechischen Corsarenschiffe, welche den Aufstand unterstützten, entweder zu entwaffnen, oder ihnen doch das Einlaufen in griechische Häfen zu verwehren; 3) den candiotischen Flüchtlingen die Heimkehr zu gestatten, ihnen auch zu diesem Zwecke, so weit es nöthig, Hilfe und Schutz zu gewähren; 4) diejenigen Zugehörigen Griechenlands, welche türkische Militärs oder Unterthanen angegriffen haben, nach den griechischen Gesetzen zu bestrafen, zugleich aber auch die Familien der Opfer dieser Angriffe zu entschädigen; 5) fortan ein völkerrechtgemäßes Verfahren zu beobachten.

Da Griechenland diese sämmtlichen fünf Forderungen ablehnte, so brach die Pforte die diplomatischen Beziehungen zur griechischen Regierung ab; und es würde zwischen beiden Mächten zu dem viel gefürchteten Kriege gekommen sein, wenn die unbetheiligten europäischen sechs Mächte Preußen, Frankreich, Rußland, Großbrittannien, Oesterreich und Italien in Anbetracht, daß sie Unterzeichner des den Krimkrieg beendenden Pariser Friedensvertrages von 1856 sind, der den Besitzstand der Pforte garantirt, sowie ferner in Anbetracht, daß das Königreich Griechenland unter dem Schutze dreier von ihnen steht, ihre Intervention in dieser Sache also in doppelter Hinsicht gerechtfertigt ist, — nicht beschlossen hätten, in der nunmehr eröffneten Conferenz Versuche zu einer gütlichen Beilegung des Conflicts zu machen. —

Die Königin Isabella bekümmert sich in der neuesten Zeit wieder viel um Spanien. Sie erhält tagtäglich Depeschen und Couriere. Wie es heißt, soll wirklich eine Fusion zwischen den Carlisten und Isabellisten zu Stande gekommen sein. Dem Projekte zufolge soll die Exkönigin zu Gunsten Don Carlos abdanken, der Prinz von Asturien mit der Tochter Don Carlos vermählt werden und dieser dann zu Gunsten des Sohnes der Isabella abdanken.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 11. Januar.

— Herr Oberstaats-Anwalt v. Graewenitz aus Marienwerder ist Behufs Revision der Polizei-Anwaltschaft hier eingetroffen.

— Bezüglich der Militärverwaltung liegt sicherem Vernehmen nach die Absicht vor, für das Jahr 1869 mit besonderen Ersparnißmaßnahmen vorzugehen. In erster Reihe sollen die Festungsbauten überall nur auf solche Arbeiten beschränkt bleiben, welche in Folge der durchgehenden Ausrüstung mit gezogenen Geschütz-Kalibern eine veränderte Herstellung von Verwahrungs-Räumen für Geschosse, Munition u. s. w. bedingen. Die Truppenübungen werden, wie es heißt, bei sämmtlichen Provinzial-Armeekorps nur auf eine Zusammensetzung bis zum Divisionsverbande beschränkt bleiben und dergleichen mehr.

— Wie man hört, wollen die liberalen Wahlmänner des Danziger Wahlkreises den früheren Abgeordneten des Stargardter Wahlkreises Herrn Thompsen — Jeseritz als Kandidaten aufstellen. Am 13. d., Abends 6 Uhr, wird im Gewerbehause die gemeinsame Versammlung der Wahlmänner des Stadt- und Landkreises stattfinden.

— In der vorgestrigen General-Versammlung des „Vorschuß-Vereins" wurde zuvörderst der Geschäfts-Bericht erstattet. Darnach betrug das Vereins-Vermögen am Schlusse des Jahres 1868 — 14,660 Thlr. 1 Pf. — die Vereins-Schulden betrugen 53,224 Thlr. 24 Sgr. 9 Pf., darunter 1875 Spareinlagen in kleineren Posten von zusammen 1875 Thlr. 11 Sgr. 10 Pf. 10,000 Thlr. sind gegenwärtig vom Vorstande in 5 pCt. Westpr. Pfandbriefen niedergelegt. An Zinsen wurden vereinnahmt einschließlich der Uebertragung aus dem Vorjahre 4767 Thlr. An Geschäftsunkosten wurden verausgabt 1002 Thlr. Der Gesammt-Geschäftsumsatz im Jahre 1868 betrug 364,290 Thlr. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 1868 — 798 (gegenwärtig 810). Wiedergewählt wurden als Vorstands-Mitglieder: die Herren Kfm. A. Momber, zum Direktor. Buchhändler Doubberck zum Rendanten. C. Fritsch zum Controleur. In den Verwaltungsrath wurden gewählt: die Herren Rickert, van Dühren, Schumann, C. Döring, C. Bergmann, Skibbe, F. W. Krüger, Siebentritt, A. Saurin, C. Schmidt, Bergien, Ph. Merten.

— Der Männer-Turn-Verein hielt vorgestern eine General-Versammlung ab, in welcher die Frage der regeren Theilnahme an dem Turnbetriebe einer eingehenden Erörterung unterworfen wurde. Es wurde nach einer längern Debatte der Beschluß gefaßt, ein Zöglingsturnen einzurichten, an dem auf die Betheiligung von Lehrlingen gerücksichtigt werden soll. Dabei wurde hervorgehoben, daß der Turn-Verein die specielle Aufgabe habe, die Lücke zwischen Schule und Militair auszufüllen und den jungen Leuten Gelegenheit zu geben, ihre freie Zeit den Leibes-Uebungen zuzuwenden, statt, wie es zu geschehen pflegt, dieselbe in schlechter Gesellschaft zu verbringen. In den nächsten Tagen soll mit der neuen Einrichtung vorgegangen werden.

— Vorgestern Abend fand im Saale des Schneidergewerkshauses, behufs Begründung eines Ortsvereins der Tischlergesellen eine von ca. 60 Tischlergesellen besuchte Versammlung statt. Es kam hauptsächlich der §. 2 des von der Commission zur Berathung von Musterstatuten für deutsche Gewerkvereine in Berlin hierher eingesandten bekannten Musterstatuts vom October 1868 zur Besprechung. Dasselbe behandelt die Reorganisation der Krankenkassen. Nachdem der Sprecher der Versammlung, Herr Küppen, ein allgemeines Bild von der Lage der jetzt bestehenden Krankenkassen der Tischlergesellen entworfen und die Nothwendigkeit ihrer Reorganisation dargelegt hatte, forderte derselbe zum Eintritt in den Gewerkverein, welcher sich schon vor 3 Wochen als solcher konstituirt hat, auf. Derselbe zählt gegenwärtig 50 Mitglieder, von denen jedes wöchentlich 1 Sgr. zur Vereins-Kasse zahlt und dafür die bekannten Beneficien zu beanspruchen berechtigt ist. Auf Empfehlung des Vorsitzenden der Berliner-Centralstelle, Dr. Max Hirsch, wurde die Heranziehung der Blockmacher, Stellmacher, Drechsler und Korbmacher in den Ortsverein beschlossen. Die Existenz des Vereins scheint gesichert.

— Wie man hört, sollen in nächster Zeit an dem Kai des Fischmarkts vier Treppen gebaut werden, welche bis in die Mottlau hineinführen. Der Bau dieser Treppen ist schon vor mehreren Jahren durch den Revier-Polizei-Commissarius Schmidt beantragt worden, da es sehr schwierig und öfters fast unmöglich ist, den in's Wasser gefallenen Leuten schleunige Hilfe zu bringen. Hierbei können wir es nicht unerwähnt lassen, daß die Verbreiterung des Fischmarkts-kai's ein dringendes Bedürfniß ist. Die Gefahr, bei dem Gedränge auf den drei Bohlen, welche das Kai bilden, bei dem geringsten Anstoße in die Mottlau zu fallen und dort zu ertrinken, oder auf einen Kahn zu fallen und sich dabei die Glieder zu zerbrechen, ist wirklich sehr groß.

— Am Sonnabend hat sich die Spitze des Sandberges hinter dem Bähr'schen Etablissement an der Allee, zwischen Letzterm und den neu eingerichteten Militair-Schießständen auf dem Lande des Gutsbesitzers Hein, nachdem Tages vorher eine mehrere Zoll breite Spalte bemerkt worden war, auf einer Länge von ca. 150' und ca. 50' Breite in der Art in sich selbst perpendiculär gesackt, daß eine Vertiefung von 12 — 13' entstanden ist. Auch haben sich in dem angrenzenden Terrain weitgehende Spalten gebildet. Dies ist ein Erdfall, wie er nicht selten vorkommt. In vielen Fällen sind durch unterirdische Auswaschungen entstandene Höhlungen, deren Decken die auf ihnen lastenden Massen nicht mehr zu tragen vermögen, die Ursache von Erdfällen. Bei felsigem Boden entstehen durch den Einsturz schachtähnliche Löcher, bei lockerm dagegen trichter- oder kesselförmige Absenkungen. Gewöhnlich sammelt sich in solchen Vertiefungen Wasser, und manche Teiche, von denen die Sage geht, daß sie versunkene Dörfer oder Städte enthalten, sind auf diese Weise entstanden.

— Herr Anton Rubinstein hat in zwei Konzerten, die er jetzt in Petersburg gegeben, 7000 Thlr. gewonnen.

— Aus dem Hause Brausendes Wasser 2 wurde vorgestern durch Einschleichen ein Damenmantel gestohlen. — Sonnabend Abend zwischen 11 und 12 Uhr ist die Bude des Fährmanns an der Mottlauer Wache erbrochen und daraus diverse Kleidungsstücke gestohlen worden. — Ein frecher Diebstahl ist Sonnabend Vormittag in dem Hause Fischmarkt 5 verübt worden. Es wurden daselbst am hellen Tage vom Hausboden verschiedene Stücke Wäsche gestohlen. Der Hausknecht der Bestohlenen sah den Dieb mit dem Raube aus dem Hause sich entfernen, ohne denselben anzuhalten. — Vorgestern Abend wurde der Schuhmacher Sch. am Altst. Graben von einem Strolch angefallen und durch einen Messerstich verletzt. Der Thäter ist verhaftet.

— Wir theilten vor einiger Zeit mit, daß das Dampfschiff Coni von Hull im Kattegat die Stettiner Bark „Ernestine Reinhardt", Capt. Ellmann, angesegelt hat, wobei das letztere Schiff und dessen Ladung untergingen und der Capitain nebst 3 Leuten der Besatzung das Leben verloren. Wie wir hören, hat die Rhederei des Coni im Vergleichswege für das Schiff und die Ladung $26,666\frac{2}{3}$ Thlr. und für die Hinterbliebenen der Verunglückten $5333\frac{1}{3}$ Thlr., im Ganzen also 32,000 Thlr. gezahlt.

— Dem Dr. Salviati in Venedig ist die Restauration der bekannten mosaicirten Marien-Statue am Marienburger Schloß für den Preis von 1100 Thlrn. übertragen worden.

— Die Kaufleute Exiner und Beer Jacoby zu Schlochau haben ihre Zahlungen eingestellt und mit Hinterlassung einer Passivmasse von 100,000 Thlrn. das Weite gesucht. Fast ganz Schlochau und Umgegend sind an diesem Bankerutt betheiligt. Die Durchgebrannten genossen ein seltenes Vertrauen, das Geld wurde ihnen in's Haus gebracht. Manche Familien sind dadurch total ruinirt.

— Die separirte Christine Görike aus Abbau Briesen hielt sich kürzlich bei Verwandten in Buchwalde auf und verlor dort auf schreckliche Weise ihr Leben. Es entstand in der von ihr bewohnten Behausung Feuer, welches sehr schnell um sich griff; die Görike wollte noch einiges retten, als eine Wand einstürzte und die Unglückliche unter dem glühenden Trümmerhaufen begrub.

— Der Brennerei-Verwalter Fleischer in der Brennerei des Gutsbesitzers v. Chapski zu Bobrowo wurde vom Kreis-Gerichte Strasburg wegen Maischsteuer-Defraudation zu einer Defraudations-Strafe von 21,404 Thlrn. und einer Ordnungs-Strafe von 100 Thlrn. event. 4 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Stadt-Theater.

Als Novität ging gestern das Schauspiel: „Cromwell und die Kavaliere" von G. Meyern in Scene. Es spielte sich in demselben eine der zahlreichen Verschwörungen gegen den großen Protektor der Republik England ab und es endete mit der Krönung Cromwells als König. Dieser Schluß ist abweichend von der Geschichte. Das Parlament hatte allerdings den Königstitel für Cromwell beansprucht, er denselben jedoch abgeschlagen, weil er auf den bloßen Namen kein Gewicht legte. Cromwell selbst sagte damals in einer Parlamentsrede über seine Stellung: „Ich nahm den Platz, auf den ich stehe, ein, nicht sowohl in der Hoffnung, Gutes zu thun, sondern beseelt von dem Wunsche, großen Uebeln vorzubeugen, die ich der Nation drohen sah." Diese Worte motiviren manche eigenmächtige Handlung Cromwells, welche die unparteiische Geschichte als wirklich rettende That anerkennen muß. Uebrigens hat erst die Gegenwart ihm einen Ehrenplatz im Tempel der Geschichte eingeräumt. Von Republikanern, die weder verstanden, selbst zu regieren, noch sich regieren zu lassen, ward Cromwell als eigensüchtiger Gewaltherrscher geschildert und auch die Royalisten säumten nicht, das Bild Dessen in's Schwarze zu malen, der blutig den Thron gestürzt. Spätere Geschlechter in England mit ihrem ausgeprägten Sinne für verfassungsmäßige Entwickelung hatten kein Auge für die Nothwendigkeit eigenmächtiger Handlungen eines Mannes, der sein Volk für die gesetzliche Freiheit erst erziehen mußte. Die Jetztzeit der Aufklärung aber und des irreligiösen Verstandes kann den lebendigen Glauben eines so klar sehenden Geistes nicht begreifen; sein bibelfestes Christenthum hält man für eine Maske und den gottesfürchtigen Helden, der überall der Vorsehung die Ehre gab, macht man zum Heuchler, der mit scheinbarer Frömmigkeit das dumme Volk für seine Zwecke geleitet hat. Den Charakter eines solchen Mannes zu zeichnen, ist wahrlich eine schwere Aufgabe; sie wurde von Herrn Freemann, dessen Figur trotz der guten Maske allerdings nicht für die durch ihn repräsentirte Rolle des Cromwell paßte, mit künstlerischem Verständniß gelöst. Wenn demselben auch nicht Alles glückte, so erkannte man doch wieder das bedeutende Talent dieses strebsamen jungen Künstlers, welches sich bei dem vorhandenen Fleiße jedenfalls Bahn brechen wird. Die nöthige Ruhe und Sicherheit, welche erst mit den Jahren kommt, findet sich bei Herrn v. Ernest (Lord Rochester) in reichlichstem Maße. Mag dieser Künstler auch einmal weniger gut memorirt haben, die Routine zeigt ihm jedesmal den rechten Weg, welchen er einzuschlagen hat. Meisterhaft war die Scene des Einschlafens im 3. Acte. Mit ganz besonderer Anerkennung sind auch Frl. Reichmann und Herr Richard zu nennen, welche gleich den beiden Erstgenannten sich mannigfacher Ovationen Seitens des Publicums zu erfreuen hatten.

Vermischtes.

— [Wie Jemand seine eigene Grabrede hört.] In einer süddeutschen Residenz — den Namen wollen wir verschweigen — kam dieser Tage der gewiß seltene Fall vor, daß Jemand seine eigene Grabrede frisch und wohlgemuth mit anhören mußte. — Unglaublich, aber doch wahr! Die Leidtragenden, am Grabe eines allgemein geachteten Bürgers versammelt, erstaunten nicht wenig, als der betreffende Geistliche in seiner Rede nicht der Verdienste und Tugenden des Verblichenen, sondern eines gegenwärtigen Freundes in gebührender Weise gedachte und diese Verwechselung der Namen konsequent bis zum Schluß durchführte. Nach Beendigung der Ceremonie machte Derjenige, welcher in optima forma von dem Geistlichen begraben worden, diesem doch die Mittheilung, daß er noch lebe und sich gefreut habe, seine Leichenrede selbst mit anhören zu können, indeß ꝛc. ꝛc. Den Schluß der ganzen Affaire, was sollen wir weiter davon sagen, bildeten Entschuldigungen u. s. w.

— Von dem kranken belgischen Kronprinzen erzählt man sich folgende Anecdote: Am Vorabend des neuen Jahres bat der junge Prinz seinen Vater, ihm ein Neujahrsgeschenk von 600 Franken zu gewähren. Der König gab ihm das Geld, erkundigte sich aber gleichzeitig, zu welchem Behufe er dasselbe gebrauche. „Es ist für zwei Engel bestimmt, die mich während meiner langen Krankheit mit rührender Sorgfalt gepflegt haben," antwortete der Prinz, indem er bei diesen Worten die Summe einer der beiden barmherzigen Schwestern, welche vom Beginne seiner Krankheit nicht von seiner Person gewichen, in die Hand drückte.

— Auf der Kapitänsbrücke eines Dampfers, der von Calais nach Dover fuhr, stand ein Engländer und rauchte phlegmatisch seine Cigarre. Da trat ein liebenswürdiger Franzose, den er öfters in Trouville gesehen und mit dem er einige Worte gewechselt hatte, an den Engländer heran, und nach einem „Freut mich, Sie zu sehen", entspann sich unter Beiden folgendes Gespräch: „Ich will nach Brighton." „Und ich nach London." „Denken Sie dort die Saison zu verleben?" „Das kommt auf die Umstände an. Sie wissen, das Geschäft — —." „Ach, Sie reisen nicht zum Vergnügen?" „Nein, ich bringe einen jungen Engländer zu seiner Familie zurück." „Sind Sie vielleicht sein Lehrer?" „Nein." „Ich sehe doch Ihren jungen Freund nicht." „Er ist unten." „So bitten Sie ihn, daß er mit uns dinire." „Das ist nicht möglich; er ist todt." „Todt?" „Er liegt in einem Bleisarge. Mein Geschäft ist nämlich, die Leichen nobler Personen, die in Frankreich sterben, zu transportiren und ihren Familien zurückzubringen. Dies Geschäft geht prächtig, und wenn Sie einmal meiner Dienste bedürfen sollten, mein Herr, so — —." Der Engländer hustete, dankte seinem höflichen Reisegefährten und begab sich, indem er Seekrankheit vorschützte, eiligst in seine Kajüte, aus welcher er nicht eher wieder hervorkam, bis der Dampfer in Dover landete.

— [Schottische Sitten und Gebräuche.] In Schottland werden gegenwärtig von einer von der Regierung eingesetzten Commission die Ehegesetze dieses Landes behufs deren Reform in Erwägung gezogen. Eine dieserhalb vorgenommene Enquête hat interessante Facta mit Bezug auf die Sitten und Gebräuche der schottischen Landbewohner beim Freien und Heirathen an's Licht gezogen. Die übliche Zeit, um ein Mädchen zu freien, ist in der Regel die Mitternachtsstunde. Männliche Dienstboten auf dem Lande gehen des Nachts, wenn Alles schläft, nach einem benachbarten Farmhofe und wecken ein junges Frauenzimmer, indem sie an ihr Fenster klopfen. Das Mädchen kommt an's Fenster, und kennt sie den Freier, oder nach einem kleinen Zwiegespräch, wenn er nicht bekannt ist, läßt sie ihn entweder in ihr Zimmer ein oder kommt heraus, um mit ihm in Freien seine Liebesgefühle zu theilen. Ein anderes Werben um ein Mädchen kennt man in den schottischen Landdistricten nicht. Die Eltern erlauben ihren Töchtern nicht, am Tage mit einem jungen Mann zu verkehren und Letzterer besucht auch nie die Familie seiner Braut; aber die Eltern gestatten den nächtlichen Umgang, denn sie haben es ja selbst so gemacht. Stellt man ihnen die nachtheiligen Folgen, die aus diesem Umgange entsprießen könnten, vor Augen, so antworten sie, ihre Töchter müßten Männer haben und es gebe keinen andern Weg, solche zu bekommen. Der junge Mann besucht in dieser Weise das Mädchen mindestens einmal in der Woche. In den meisten Fällen wird dann die Ehe zur Nothwendigkeit, die Verwandten mischen sich schließlich darein und die Heirath wird beschleunigt. Hat das Mädchen einen achtbaren Charakter, so besteht sie, wenn ihr der Freier nicht mißfällt, entweder auf sofortige Heirath oder sie giebt das Verhältniß auf. Junge Leute, die gerade nicht durch besondere Bande an die Nachbarschaft gefesselt sind, wechseln öfter ihren Dienst und werden ihren Bräuten dann untreu. Heirath erfolgt vielleicht in zwei Drittel dieser Fälle und häufig führt die Erwartung, sich auf diese Weise einen Ehemann zu verschaffen, die jungen Mädchen leichter zum Fall. Nach Aussagen von Geburtshelfern ist der Fall höchst selten, daß das erste Kind neun Monate nach Schließung der Ehe geboren wird, aber die arbeitenden Klassen erblicken darin weder Sünde noch Schande oder Entehrung, da sie von der Ueberzeugung ausgehen, daß ihre unehelichen Sprößlinge durch die Heirath legitimirt werden. Zwar haben die Liebesleute Kirchenstrafen zu bestehen, aber nachdem dieselben nicht mehr öffentlich vor den Augen der ganzen Gemeinde, sondern nur vor der „Kirksession", die aus dem Geistlichen und etwa 6 Dorfältesten besteht, abgeleistet werden, so wirken sie nicht mehr abschreckend.

— [Von Bambery,] dem bekannten Reisenden, erzählt ein Pesther Blatt folgende Anecdote: Der kühne Tourist, der bekanntlich im Kleide des Derwisch seine Wanderungen bis nach dem mythenhaften Samarkand ausgedehnt, saß eines Tages im Schatten eines Karawanserais in Tabris, der gartenreichen, poetischen Stadt, und zwar mit dem Suchen nach jenen verächtlichen, kleinen Thierchen beschäftigt, die sich die Haut des frommen Derwisch mit besonderer Vorliebe als den Schauplatz ihrer parasytischen Thätigkeit auserwählen. In dieser interessanten Situation wurde Bambery von einer Gruppe vornehmer Engländer gesehen, die gerade auf den Abstecher nach Indien begriffen waren. „Sieh — sagte ein britischer Tourist, der junge Lord Grosvenor zu seinen Gefährten. Sieh mal, dieser Derwisch scheint die Jagd mit Leidenschaft zu betreiben." Der falsche Derwisch ließ diese malitiöse Bemerkung nicht unerwiedert und warf mit kecker Geberde und in gutem Englisch dem übermüthigen Muttersöhnchen die Antwort an den Hals: Mein Herr, wenn Sie eine Vorliebe für das edle Waidwerk besitzen, so können Sie mit von der Partie sein. Großes Erstaunen. Große Neugierde darüber, in einer Stadt der persischen Grenzprovinz Aserbeidschan englische Laute zu vernehmen und noch dazu aus dem Munde eines Mannes, der das Kleid eines Derwisch trug und der trotz Turban und Mahla in seinem Accent an einen Bewohner des Westends erinnerte. Jetzt ging es an eine Inquisition ungestümer Art. Bambery aber setzte den dringendsten Fragen um Stand und Namen das hartnäckigste Stillschweigen entgegen und die britischen Lords entfernten sich endlich, ihre Neugierde mit der Annahme beschwichtigend, daß sie es mit einem muselmännischen Pilger zu thun hatten, der in Indien die Sprache der Briten erlernt hatte. Ein Jahr später war der nach Europa zurückgekehrte Bambery in London der Löwe des Tages und erhielt zahlreiche Einladungen in die Salons der Aristokratie. Eines Abends war er im Hause Sir Robert Peel's zu Gaste und die jungen Ladys sahen nicht ohne Neugierde auf den vielgereisten Fremden, von dem Murchison in dem Meeting der geographischen Gesellschaft so erstaunliche Dinge zu erzählen wußte und der wohl mehr als einmal mit seinem jungen Leben gespielt haben mochte, als er sich in die Höhle des asiatischen Fanatismus hineingewagt. Eine der Damen wandte sich an Bambery mit dem Wunsche, er möge ihnen doch eines der zahlreichen Abenteuer zum Besten geben, die er ohne Zweifel auf seinen gefährlichen Wanderungen im Morgenlande bestanden haben müßte. Bambery, der sich den Ladys gefällig erweisen wollte, hielt Umschau in dem Arsenal seines Gedächtnisses, da er mit etwas ganz Besonderem aufwarten wollte; da gewahrte er plötzlich unter den Herren der Gesellschaft jene Lordschaft, der er einst im fernen Persien eine so freundliche Jagdeinladung hatte zugehen lassen. Lächelnd tritt er auf den jungen Mann — Lord Grosvenor — zu und fragt ihn, ob er sich seiner nicht mehr erinnere. Der Lord verneint, nachdem er forschend in die Züge Bambery's geblickt. „Wie, erinnern Sie sich Ew. Herrlichkeit nicht, daß Sie mir vor einem Jahre eine Einladung refusirten?" — „„Absolut nicht. Wo, ich bitte Sie, fand denn eigentlich unser Zusammentreffen statt?"" — „In Tabris." — Ein verblüffteres Lordgesicht, versicherte Bambery, habe er noch nicht gesehen, indeß wich die Verblüffung bald einem Heiterkeitsausbruche von echt englischer Vehemenz und Seine entzückte Lordschaft übernahm die Rolle Bambery's, indem er, natürlich in äußerst delicater Weise, das pikante Geschichtchen der aristokratischen Gesellschaft zum Besten gab. Das war jedenfalls von Sr. Lordschaft etwas unüberlegt, denn vierzehn Tage lang sprach man in allen Salons und Boudoirs Londons von der — — Jagd Lord Grosvenor's.

— [Begegnung mit Indianern.] Der „Grand Rapids Eagle", ein im Staate Michigan erscheinendes Blatt, liefert eine interessante Erzählung über eine Begegnung mit Indianern, bei welcher der Leser sich unwillkürlich an Cooper's Lederstrumpferzählungen erinnert fühlt. Mr. Michael Tammany aus Throne hatte mit einem Daniel Jones aus Jackson County, Ohio, und einem Buben eine Reise nach dem fernen Westen angetreten, um Hausirgeschäfte zu betreiben. Vom Fort Sedgwick aus reisen sie den Plattefluß hinauf und legten 30 Meilen den Tag ohne Unterbrechung zurück, bis sie um 11 Uhr am dritten Morgen auf die frische Spur einer großen Anzahl berittener Indianer stießen. Eine genaue Recognoscirung des Gebietes durch ein Fernrohr führte zu der Entdeckung von vier Indianerhütten am Flußufer in der Entfernung von kaum einer halben Meile. Vorsichtig lenkten die Reisenden ihr Gefährt nach Osten, bis sie gegen 5 Uhr am Ausgange eines Wäldchens sich in unmittelbarer Nähe eines Indianerhaufens fanden, welche inmitten ihrer kreisförmig aufgestellten Pferde Rath zu pflegen und der Rede Eines von ihnen zu lauschen schienen. Mr. Tammany lenkte seinen Wagen zur Rechten, um unbemerkt zu entkommen, als er 50 berittene Indianer, mit großen Pistolen bewaffnet, unter schrecklichem Kriegsgeheul heransprengen sah. Als seine beiden Gefährten unter den Kugeln der Wilden todt zu Boden stürzten, sprang er auf sein Pferd und jagte mit großer Eile

in der einzigen, ihm offen gelassenen Richtung nach Norden zu, fort. Diese Richtung war ihm bald abgeschnitten und von sieben Indianern verfolgt, wandte er sich gegen Südosten, auf Sedgwick zu. Ueber 5 Meilen Wegs waren die Verfolger nicht weiter als 9—10 Ruthen hinter ihm her. Zuletzt langte er mit seinem Pferde, einem guten Araber an einem steilen Abhange an; das Thier machte einen verzweifelten Sprung in die Tiefe und sank mit dem Reiter in einen Morast, welcher Letzteren bis an den Hals bedeckte. Die Indianer feuerten mehrere Salven ab, stellten indeß bald das Feuer ein, offenbar weil sie den Feind für todt hielten, und vier von ihnen, mit langen Messern bewaffnet, versuchten über den Abgrund zu klettern. Der Verfolgte, dessen Pferd sich nicht aus dem Schlamme losarbeiten konnte, entledigte sich seiner Stiefel und erreichte nach langen Anstrengungen festen Boden. Von hier aus lief er etwa 2 Meilen, was seine nackten Füße ihn zu tragen vermochten, bis er den Plattefluß erreichte. Obwohl todtmüde, stürzte er sich in's Wasser, da die Indianer noch immer heulend hinter ihm dreineilten, und schwamm einige Meilen, bis er an eine scharfe Biegung kam, unweit deren er drei kleine Inseln gewahrte. Auf einer derselben, mit dichtem Gesträuch bewachsen, gelang es ihm, sich von den Strapazen zu erholen und die kommende Nacht abzuwarten. Dann schwamm er über den Fluß und machte sich auf den Weg nach dem Fort Sedgwick. Nach etwa 11 Meilen Wegs kam er an die oben erwähnten vier Indianerhütten. Im Zickzack kehrte er zum Flusse zurück, und da der Tag heraufdämmerte, schwamm er auf eine Insel los, wo er die Nacht abwartete. Dann trat er seine Reise wieder an, mit geschwollenem Gesicht und wunden Füßen, bis er sich bei Tagesanbruch wieder auf einer Insel versteckte. Kaum hatte er seinen Schlupfwinkel erreicht, als er einen Schuß fallen hörte, doch zu seiner Freude entdeckte er, daß es nicht Indianer, sondern zwei Soldaten der Unionsarmee, welche vom Fort Sedgwick aus auf die Jagd gegangen, waren. Diese schafften ihn in ihren Wagen und brachten ihn nach dem Fort, wo er zwei Wochen im Hospital zubringen mußte, ehe er von den Strapazen völlig wiederhergestellt war.

— Eine seltsame Insurrection ist auf den Sandwichs-Inseln ausgebrochen. Verschiedene Fanatiker von Hawaï haben sich eingebildet, daß das Ende der Welt vor der Thür sei. Zu ihrem weißen Costüm, welches bei den Bekennern des tausendjährigen Reiches traditionell ist, haben sie eine Bibel hinzugefügt, welche sie wie einen Tornister auf dem Rücken tragen. In diesem Aufzuge wachen sie und beten und warten auf die feierliche Stunde, wo der Himmel sich vor ihnen aufthun soll. — Aber die ausschließliche Beschäftigung mit überirdischen Dingen hat den Mißstand, sie zu ruiniren und ihnen die erste materielle Pflicht unmöglich zu machen, der sich die Bürger, sei es welchen Staates, zu unterziehen haben: sie können oder wollen ihre Steuern nicht zahlen. Die Behörden sind natürlich wegen dieser Situation sehr unzufrieden und in Verlegenheit und die Regierung hat zwei Dampfer mit Truppen nach dem Schauplatze der Unruhen abgesendet.

Meteorologische Beobachtungen.

10	12	342,23	4 8	WNW., schwach, bezogen.
11	8	343,36	3,5	NW., do. do.
	12	343,38	3,8	NW., do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 11. Januar 1869.

Die Stimmung unseres heutigen Marktes war matter und nur durch Entgegenkommen der Inhaber gelang es 150 Last Weizen langsam abzusetzen, wobei durchschnittlich fl. 5 pr. Last billigere Preise als am Sonnabend acceptirt werden mußten: — Man bezahlte: weißen und feinglasigen 135℔. fl. 560; 136. 131/32. 131℔. fl. 552. 550, hochbunten 133. 131/32. 130/31. 129/30℔. fl. 545; 136. 130/31. 128/29. 125℔. fl. 542. 540; 131/32. 130/31. 128/29℔. fl. 537½. fl. 535; hellbunten 134/35. 131/32. 129. 127℔. fl. 530. 520; bunten 129/30. 129℔. fl. 512½; 126/27℔. fl. 510; 132. 128℔. fl. 505. 500 pr. 5100 ℔.

Roggen unverändert; 125℔. fl. 372 pr. 4910 ℔.

Gerste fest; große 106 ℔. fl. 350; kleine 104. 93/94℔. fl. 342. 336 pr. 4320 ℔.

Hafer fl. 230 pr. 3000 ℔.

Erbsen gut verkäuflich; fl. 412. 411. 410. 409. fl. 408. 400. 396 pr. 5400 ℔.

Spiritus Thlr. 14⅔ pr. 8000 %

Englisches Haus.

Rendant v. Carlowitz a. Spengawsken. Akademiker Teßmar a. Proskau. Fabrikant Paul Duché a. Paris. Die Kaufleute Koch a. Paris, Erckes a. Frankfurt a. M., Berger a. Cassel u. de la Fleche a. Leipzig. Frau Gräfin v. Krockow-Wickerode a. Krockow.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Bogen n. Gattin a. Radschütz, v. Bethe a. Koliebken u. v. Borcke n. Gattin a. Gr.-Jauth. Fabrikbes. Schichau a. Elbing. Lieutenant v. Borcke a. Berlin. Die Kaufl. Niemeyer a. Berlin, Reinberz a. Memel und Rosenthal a. Breslau. Kunstmaler Ferlett a. Triest.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Petersen a. Dormon, Näser u. Lichtenstein a. Berlin, Dörflein a. Burg b. Magdeb., Heinrich a. Neu-Ruppin, Krohne a. Magdeburg, König u. Preuß a. Dirschau u. Vonberg a. Elbing. Hotelbes. Bathe a. Schöneck. Rechtsanwalt Horn a. Marienburg. Rechts-Anwalt und Notar Goldstandt a. Osterode. Baurath Gersdorff a. Marienburg. Kgl. Baumstr. Buschinski a. Osterode. Die Rittergutsbes. Frost a. Majewo u. Fuchs n. Fräul. Tochter a. Gr.-Bölkau. Administr. Gründler a. Malisau. Die Landw. Henrici a. Izbice u. Raschke a. Massel. Die Fabrik. Teubner a. Stettin u. Lipp a. Soldau.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Stürtze a. Stettin, Kaufmann u. Bendix a. Berlin, Kautz a. Marienwerder, Hubsel a. Breslau, Ahl a. Stettin, Herzog a. Pr. Stargardt u. Vogt a. Magdeburg.

Walter's Hotel.

Rittergutsbes. Rakow a. Botzen. Die Kaufleute Kießling u. Balz a. Berlin, Hildebrandt n. Gattin a. Marienburg u. Rabow a. Carthaus.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. v. Palubicki a. Liebenhof. Rentier Heilberg a. Belgard. Die Kaufleute Lisser a. Berlin, Kaufmann a. Pr. Stargardt, Cohn a. Leipzig u. Hirschberg a. Cöln a. R. Ober-Insp. Otto a. Bromberg.

Hotel de Thorn.

Brauereibes. Klewitz a. Berlin. Die Gutsbes. Mix a. Kriefkohl, Wessel a. Stüblau u. Ziehm a. Willenberg. Lieut. Mix a. Kriefkohl. Insp. Wiener a. Dirschau. Referendar Loßwitz a. Berlin. Die Kaufl. Michaelis a. Breslau, Beutler a. Langenbielau, Mingrem a. Hamburg, Giebel a. Blankenburg u. Salomon a. Frankfurt.

Die dem Brauerknecht Carl Guttmann zugefügte Beleidigung nehme ich hierdurch zurück.
Carl Marquardt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.